

## »Literatur in den Supermarkt«

Interview mit dem Schriftsteller Jörg Fauser

*Die Branche klagt über geringe Umsatzzuwächse, und die wachsende, möglicherweise gar existenzbedrohende Konkurrenz neuer Medien verpackt aber weiter 400 Seiten gedrucktes Augenpulver zwischen zwei öde aufgemachten Pappdeckeln und kassiert 38 Mark dafür. Das Buch könnte Erregungs- und Streitthema sein, wenn es nicht als unantastbares Kulturgut im Land der Dichter und Denker gälte.*

*MARABO: Kritiker nennst du gelegentlich »Kulturverweser«, und du sprichst auch vom »Bauchnabelpopeln deutschen Dichterswesens«. Warum der rüde Ton? Gehört das zu einem bestimmten Image?*

Jörg Fauser: Das gehört sicher dazu, Klappern gehört ja zum Handwerk. Ein bißchen stutzig hat mich allerdings, der ich ja nicht zum inneren Zirkel des deutschen Literaturbetriebes gehöre, eine Einladung in diesem Jahr nach Klagenfurt zum Bachmann-Wettbewerb gemacht. Es war eigentlich das erste Mal, daß ich über Tage konzentriert erlebt hatte, was da gefördert wird und was da an Maßstäben herumschwirrt. Ich habe irgendwann mal gelesen, daß bei einem solchen Wettbewerb in Berlin meinem Kollegen Bodo Kirchoff vorgeworfen wurde, seine Erzählung sei zu perfekt geschrieben. Sie spielte in Los Angeles an einem Swimming-Pool – und dieses machte mich dann doch stutzig: Entweder es ist etwas gut geschrieben, dann kann es gar nicht perfekt genug sein, oder es ist eben nicht gut.

*Also harsche Kritik über unhaltbare Zustände ...*

Wir haben heute gegen Kino, Fernsehen und Video anzutreten

[vgl.: Chuck Palahniuk!!], und das heißt, wenn die Literatur weiterhin so hausbacken herumkrebst, wird sie auch einen großen Teil der bisherigen Leser verlieren. Also – sowohl in die Präsentation der Literatur wie auch in die Inhalte muß einfach mehr Schwung rein kommen, da müssen handwerkliche Maßstäbe gesetzt werden, vielleicht auch amerikanische, russische oder spanische; aber das ist hier bei dem normalen Literaturbetrieb einfach nur »Nabelpopelschau«.

*Gibt es Beispiele für eine andere Art, Bücher zu machen und zu präsentieren?*

Es gibt ein wunderbares Genre, den Kriminalroman. Ich lese viele neue amerikanische Sachen, und auf diesem Sektor gibt es Autoren, die einfach hervorragend sind. Beispielsweise Gregory McDonald. Der hat eine Serienfigur geschaffen, einen Reporter, der Kriminalfälle löst. McDonald ist heute etwa 47 Jahre alt. Der hat mal eine kleine Theorie aufgestellt, indem er sagte, die Literatur müsse mal zur Kenntnis nehmen, daß es Kino gibt. Wenn ich heute eine Szene schreibe, die in New York spielt, dann brauche ich die 49. Straße nicht mehr zu beschreiben, weil jeder 1000 Bilder von dieser Straße aus Fernsehen, Zeitung, Film etc. in sich trägt – und so kann ich mich auf das Wesentliche konzentrieren.

McDonald ist einer, der seitenweise Dialoge schreibt, und alle unnützen, hinderlichen Passagen entfallen, in denen deutsche Autoren schwelgen, wie in Psychologie. Er meint, wir leben heute in der postfreudschen Ära, und wir haben das alles soweit drin, daß wir uns mit Ödipus und ähnlichem nicht mehr aufhalten.

Solche Überlegungen finde ich hier eigentlich selten. Es gibt hier vielleicht so etwas bei Thrillerautoren, das weiß ich nicht, könnte es mir aber vorstellen. Die müssen ja mehr an ihre

Leser denken als der Normalbelletrist, der sowieso nur dreitausend Exemplare verkaufen will, weil das für einen Vorschuß reicht.

Ein weiteres Problem ist auch, daß die Bücher zu teuer sind. McDonald schreibt exklusiv nur Taschenbücher, denn er will, daß seine Bücher auch im Supermarkt sind, und hat somit riesige Auflagen. Er meint, daß seine Bücher dort hingehören. Er ist Avantgardist in seiner Schreibe, hat aber, wie schon erwähnt, riesige Auflagen, weil ihn die Leute offensichtlich lesen und auch begreifen.

Darum muß sich die Literatur hier kümmern. Und wenn ich mir anschau, was da so abgeht in Klagenfurt oder im Feuilleton, dann hinken wir den Zeiten 20 Jahre hinterher. Das Buch ist eben noch ein heiliges Ding hier, das ist Kultur und unser Kulturerbe. Es ist halt ein Buch, und das darf man nicht vermarkten, wie einen Film oder eine Platte.

*Aber ist es in der Bundesrepublik nicht auch um die gute deutsche Erzählkunst schlecht bestellt? Man hat doch in der aktuellen deutschsprachigen Literatur oft den Eindruck, als gäbe es außer zwischenmenschlichen Problemkonstellationen fast nur noch die sprachliche »Renaissance« eines Botho Strauß.*

Jetzt reden wir von zwei Sachen: Das eine sind die Themen, also die Stoffe, es gibt nur eine begrenzte Anzahl von Stoffen, die gut sind. Hemingway hatte da mal eine Liste gemacht: Das beste Thema ist der Krieg, weil da alles drin ist, dann Liebe, Eifersucht, Geld, Mord, es waren vielleicht noch zwei oder drei mehr. Das sind dann die klassischen Themen und somit auch der Tequilatrinker in Mexiko oder der randständige kleine Ganove hier, und das ist auch nicht altersgebunden – das sind Themen, an denen sich herausarbeiten läßt, in welcher Art von Welt wir leben.

Das sind so Klassiker, und ich glaube, wenn man sich mit den Klassikern als Thema lang genug beschäftigt hat, bekommt man einiges Gutes auf die Reihe. Das andere ist die Art, wie man schreibt. Da muß jede Generation versuchen, sich

a) das anzueignen, was die Älteren schon geschaffen haben auf diesem Level,

b) eben auch mit dem in Konkurrenz treten, was es sonst gibt.

Da haben wir heute mehr Konkurrenz. Hemingway schrieb damals nicht gegen das Fernsehen an, und auch der Film war nicht mit der Literatur in Konkurrenz – das befruchtete sich gegenseitig noch. Da kommen wir dann wieder auf McDonald zu sprechen – man muß heute eben auch sehen, WIE man Sachen präsentiert. Wie man was auf die Pfanne bekommt, ob das nun ein Gedicht ist, und da halte ich den Wondratschek für sehr, sehr gut, ob das in der Story ist oder im Roman.

Es ist nicht einzusehen, daß allein im Film die handwerklichen Fragen eigentlich die ganz überwiegenden sind. Das ist etwas, was ich gar nicht verstehe, wenn Schriftsteller mal zusammensitzen, geht es nicht darum, hast du das mal gelesen und das, ist doch interessant, wie hat der das da hingekriegt, sondern es geht über Nicaragua oder den Frieden in der Welt, und das sind für mich eigentlich Sekundärthemen. Da liegt es bei uns ein bißchen im argen.

*Wie ist es mit der Vermittelbarkeit?*

Vermittelbarkeit? Ich finde, Literatur gehört in den Supermarkt, zwischen das Getränkeregale und die Kasse. Erst soll man Möhren kaufen, die Tiefkühlkost, die Butter, das Brot, und dann einen langen Blick auf das Getränkeregale werfen, an diesem Abend wohl eher einen Longdrink oder ein Fläschchen

Weißbier, und wenn das geregelt ist und auch noch die Zigaretten und der Pfeifentabak eingepackt sind, dann müßte der Blick auf einen Stand fallen, auf dem einige gute Titel stehen. Das kann alles sein, auch Schopenhauer, es muß ja nicht alles Konsalik sein, was da steht. Es soll den Zugang erleichtern.

Das Buch darf auch nicht 58,- DM kosten, denn soviel gibt man ja auch nicht für vier Flaschen oder ein Abendessen aus, das geht nicht und muß halbwegs vernünftig in Relation zu anderen Dingen sein. Es muß einen kleinen Kitzel geben, und dann steckt man es ein und geht damit nach Hause und liest es. Das ist dann nicht das große Kulturgut, das man neben Goethe stellt, das liegt zwischen *Tagesschau* und Krimi, und wenn das auf irgendeine Weise fesselt, dann hat man irgendwen gewonnen, der auch in Zukunft bereit sein wird zu lesen.